

Und plötzlich ist alles ganz anders...

Wann Klimaschutz niemanden mehr interessiert.

von Martin Richter / Juni 2019

Der Mensch überschaut gern nur kurze Zeiträume. Er spricht von langfristiger Planung und meint damit selten mehr als 30 Jahre.

Umso bemerkenswerter ist es, wenn Modellrechnungen für die Entwicklung unseres Klimas bereits auf das Jahr 2100 zeigen und damit beinahe die 100-Jahre-Marke kratzen. Eine lange Zeit, in der unerwartet und plötzlich Dinge passieren können, das uns dann vor völlig andere Probleme stellen.

Die Jahre um 230 n. Chr., 500, ebenso 946, 1257, 1620 sowie 1815 sind selbst dem Historiker selten als wichtige Wegpunkte der Zeitgeschichte geläufig. Diese Jahre markieren Vulkanausbrüche von ganz erheblicher Stärke. Rund vierhundert Jahre, manchmal kürzer, manchmal länger, dauert es, dann bricht wieder ein solcher Vulkan aus. Etwa um 230 n. Chr. war es der Taupo, danach der Ilopango, Paektustan, Samalas, Santorin und der Tambora. Ausbrüche mit jeweils rund 100-facher Zerstörungskraft des im Jahr 1980 ausgebrochenen Mount Helens in den USA, selbst der, davon mag man sich in zahlreichen Dokumentationen überzeugen, war eine nennenswerte Naturkatastrophe.

Der Faktor 100 dessen aber, und das zeigt die Vergangenheit, beschränkt die Schäden nicht mehr auf kleinere Regionen in der Größenordnung von weniger als 100 Quadratkilometern, auf denen alles Leben ausgelöscht wird, Landkarten neu gezeichnet werden müssen und die Vegetation bei Null anfangen kann. Bei einem Ausbruch dieser Stärke drohen neben den direkten Folgen vielmehr globale Hungersnöte und Seuchen. Mit Opferzahlen, die, bliebe es bei 230.000 Toten wie beim pazifischen Tsunami im Jahr 2004, als Gnade Gottes verstanden werden könnten.

Der Population des Menschen, der seit wohl zwei Millionen Jahren als Vorfahre existiert und seit vielleicht 70.000 Jahren als moderner Homo sapiens, hat solcherlei Naturereignisse, die sich in beschriebener Regelmäßigkeit ereignen, überlebt. Nicht immer besonders gut, wie das Beispiel der Justinianischen Pest zeigt, die ab 527 möglicherweise als

späte Folge des Ilopango-Ausbruchs in Mexiko selbst im entfernten Europa ganze Regionen entvölkert hat.

Und heute? Nun, das Risiko, dass, zuletzt im Jahr 1815 und nach nunmehr über 200 ereignislosen Jahren, der Ausbruch eines Supervulkans der Klasse 7 wieder bevorsteht, wächst mit jedem Tag. Und es ist keinesfalls gering. Denn, rechnen wir in Zeiträumen von Jahrzehnten, wird uns oder unsere Nachkommen bis zum Jahr 2100 mit einer Wahrscheinlichkeit von wohl mehr als 30% genau so ein Ereignis treffen.

Als vor 26.500 Jahren der Taupo beim Oruanui-Ausbruch mit einer Stärke von 8, also 10 Mal so zerstörerisch wie jedes der oben erwähnten Ereignisse ausbrach, waren die Folgen wohl deutlich drastischer als eine nur drei Jahre währende Hungersnot. Mehr noch der Ausbruch des gleichen Vulkans vor rund 70.000 Jahren. Dieser Zeitpunkt fällt zusammen mit der im Anschluss folgenden Ausbreitung des Homo sapiens, nachdem zuvor vermutlich jede Menschenart, die nicht genug Glück und auch nicht ausreichend Verstand hatte, sich zu retten, dahingerafft wurde.

Im Jahr 2019 n. Chr. haben wir eine entspannte Sicht auf diese Dinge. Die letzte grosse, von einer derartigen Naturkatastrophe verursachte Hungersnot ist lange her und fast vergessen. Und wir sehen vermeintlich realistische Chancen, den menschengemachten Klimawandel zu beherrschen, auf fast 100 Jahre hinaus die Klimaentwicklung vorherzusehen. Wir sind berauscht von den Erfolgen des enormen technischen Fortschritts, der auch und möglicherweise nur deshalb existiert, weil uns die Natur seit mehr als 200 Jahren von wirklich extremen Katastrophen verschonte. Wir projektieren die Lagerung unseres Atommülls für Zeiträume jenseits von einer Million Jahren und der Gang der Welt erscheint uns beherrschbar, wenn nur der Wille dazu da ist. Die natürlichen, unsere Welt, Kulturen und Menschen in wiederkehrenden Zyklen ereilenden apokalyptischen Vulkanausbrüche, nicht zu reden von einschlagenden Himmelskörpern, blenden wir aus. Und das, obgleich wenige Dinge auf lange Sicht derart zuverlässig und unvermeidlich stattfinden, wie genau diese Katastrophen.

Wenn sie dann kommen, die „Jahre ohne Sommer“, dann erscheint vieles wortwörtlich in anderem Licht. In Deutschland betreiben wir dann unsere verbliebenen Kohlekraftwerke mit voller Auslastung, und

verzweifelte Versuche werden unternommen, eventuell noch vorhandene Atomkraftwerke wieder ans Netz zu bekommen. Sonnenstrom bringt fast nichts mehr, und auch der Wind wird für die Stromerzeugung wohl zu schwach. Ernten fallen aus, Nahrung wird knapp, und das trifft vermutlich zu allererst die vielen Metropolen, in denen mehr als die Hälfte unserer Weltbevölkerung wohnt.

Überleben werden vielleicht jene, die über Macht und Ressourcen verfügen, oder die Landbevölkerung dort, wo die Nahrungskonkurrenz nicht ganz so groß ist. Der ärmste Teil der Bevölkerung, und ganz besonders dort, wo die Besiedelung dicht ist, hat im Kampf um lebenswichtige Ressourcen nur geringe Chancen.

Es sind die Milliarden an Menschen, die das Problem verschärfen. Sie wollen ernährt werden, und doch reicht es für alle nur dann, und auch das zunehmend knapp, wenn sich die Bedingungen auf dieser Erde nicht wesentlich verschlechtern. Im Jahr 1815 traf es eine Milliarde Menschen. Heute sind es 7 Milliarden und schon 2050 werden es 10 Milliarden sein, die eine kommende Katastrophe überleben wollen. Man muss nicht Nostradamus sein, um vorherzusagen, wie schlimm das die meisten Menschen treffen wird.